

## **Bischof Gregor Maria Hanke OSB**

### **Predigt anlässlich des 100jährigen Jubiläums der KAB im Bistum Eichstätt**

Hundert Jahre KAB im Bistum Eichstätt, hundert Jahre institutionalisiertes Engagement im Geiste der kirchlichen Soziallehre in der Welt der Arbeit. Hundert Jahre ein dezidiert kirchlicher Beitrag zur humanen Gestaltung der Welt der Arbeit hier im Raum unseres Bistums.

Als Christen, als Katholiken glauben wir, dass Veränderung im Sinne von mehr Menschlichkeit dort geschieht, wo Maß an Gott und seiner Schöpfungsordnung genommen wird. Da wird der Mensch wieder in seine Rechte und Pflichten eingesetzt. Wir Gläubige wissen jedoch, dass allein Gottes Geist eine solche Veränderung im Bewusstsein der Menschen auszulösen vermag, dann aber freilich uns als Mitarbeiter für dieses Werk der Veränderung zu mehr Menschlichkeit, zu mehr Gottebenbildlichkeit benötigt. Gottes Geist ist also der eigentliche Baumeister und Impulsgeber einer menschlichen Ordnung der Arbeit. Wenn wir am heutigen Festtag Gott für hundert Jahre Katholische Arbeitnehmer-Bewegung im Bistum danken, dann gilt dieser Dank dem Wirken des Gottesgeistes, der zahlreiche Ehrenamtliche sowie die hauptamtlichen Verantwortungsträger im Verband antreibt, sich für die Würde und Rechte des Menschen in der Welt der Arbeit im Geiste der kirchlichen Soziallehre einzusetzen.

Damit nehmen diese Engagierten auf ihre Weise den Auftrag wahr, Mitarbeiter am Schöpfungswerk Gottes zu sein, das in gewisser Weise Tag für Tag der Fortsetzung bedarf und bis zur Wiederkehr Christi der endgültigen Vollendung harret. Gott hat uns die Schöpfung gegeben, aber sie ist noch nicht fertig. Er braucht uns als seine Mitarbeiter. So richtet sich der Dank heute auch an die Gläubigen, die sich von Gottes Geist als Werkzeuge gebrauchen lassen. Im Namen des Bistums danke ich für das Engagement der Verbandsmitglieder der KAB, der vielen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen durch die Jahrzehnte hindurch. Ja, wir dürfen stolz sein: wir im Bistum und alle Gläubigen. Wir dürfen stolz sein darauf, dass seit einhundert Jahren die christliche Soziallehre und der Wert der menschlichen Arbeit in christlicher Sicht, institutionalisiert durch die KAB, in unserem Bistum vertreten wird.

Christlicher Glaube, liebe Schwestern und Brüder, ist keine Nischenlehre für eine von der Welt sich abschirmende Menschengruppe, ist kein bloßes Kultur- und Bildungsprojekt, sondern ist angelegt auf eine öffentliche Kettenreaktion mit verändernden Auswirkungen. Der Weg der Katholiken in der KAB muss daher lauten: vom Glauben zum öffentlichen und politischen Handeln und von diesem wieder zurück zum Glauben. Die Welt der Arbeit muss einbezogen sein in unseren Glauben, in unsere Glaubenspraxis. Wir dürfen sie nicht einfach zum kirchenfernen oder gar gottfernen Bereich werden lassen. Im Gegenteil, Gott der Schöpfer, schafft selbst und wirkt gemäß der heiligen Schrift: Mein Vater wirkt, so sagt Jesus im Johannesevangelium. So soll für uns, die wir an den Herrn der Schöpfung und an den Herrn der Neuschöpfung, d. h. der Erlösung, glauben, die Arbeit und das, was der Arbeit des Menschen dienlich ist, den Charakter der Mitgestaltung am Schöpfungswerk Gottes annehmen. Die Heilige Schrift sieht die Arbeit als eine für den Menschen selbstverständliche Wirklichkeit. Die Arbeit gehört zum Grundauftrag des Schöpfers an sein Geschöpf. Sie ist nicht Fluch und sie darf auch nicht zum Fluch werden. Auch dem paradiesischen Menschen oblag die Arbeit, freilich ohne diese als Last und Mühe zu empfinden. Der Mensch, den Gott im Garten Eden einsetzte, sollte nach der Heiligen Schrift diesen bebauen und behüten. Dieses biblische Bebauen und Behüten ist heute zugegebenermaßen in einer kompliziert gewordenen Welt des Wirtschaftens nicht gerade leicht umzusetzen.

Die KAB sieht sich in der großen Tradition der kirchlichen Sozialbewegung und Soziallehre, die hierzulande mit Namen wie Bischof Ketteler von Mainz und mit den großen Sozialenzy-

kliken der Päpste, vor allem mit „Rerum novarum“ von Papst Leo XIII. aus dem Jahre 1891 und mit „Quadragesimo anno“ von Papst Pius XI. aus dem Jahre 1931, verbunden wird. Prinzipien der christlichen Soziallehre sollen das wirtschaftliche Leben, sollen dieses bebauen und behüten, das dem Menschen aufgetragen ist, im Geist des biblischen Auftrages inspirieren. Diese sind:

- das Subsidiaritätsprinzip: dem einzelnen Menschen wird Vertrauen geschenkt. Das heißt, dass dem Handeln des Individuums Raum gegeben, aber zugleich sein Handeln in die Gemeinschaft hinein vernetzen wird.
- das Solidaritätsprinzip: einer trägt für alle Verantwortung und alle für Einen.
- das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit: die Güter werden gerecht verteilt, damit das gemeinsame Arbeiten und das gemeinsame Wirtschaften dem Gemeinwohl dienen.

Die von der kirchlichen Soziallehre vertretenen Positionen haben in jüngster Zeit nach dem Bankencrash neue Aktualität erhalten. Die Welt der Wirtschaft und die Welt der Arbeit funktionieren nicht ohne ethische Prinzipien und Rahmenbedingungen, die einem gerechten Interessenausgleich den Weg bahnen. Wer behauptet, Ethik und Moral gehören in die Privatsphäre, nicht jedoch in die Welt der Wirtschaft und der Arbeit, verhindert auf Dauer die Realisierung des Gemeinwohls. Ohne verbindliche ethisch-moralische Grundsätze wird die Wirtschaft zum Spielball des Menschen und seiner Begehrlichkeiten, wie wir es in der ersten Lesung aus dem Jakobusbrief (Jak 3,16–4,3) vernommen haben: Die Begehrlichkeiten, die ungezügelt Besitzstreben, also Habsucht und Machtstreben auslösen können. Das Plädoyer für die Freiheit des Marktes darf nicht naiv den Faktor der Macht übersehen. Wettbewerb und Konkurrenz mutieren sonst schnell in das Recht des Stärkeren, was in der Realität bedeuten kann, in den Sieg der gewissenlosen Spekulation. Eigentum darf nicht zum Schaden des Gemeinwohls genutzt werden. Ja, niemand ist befugt, seinen Überfluss nur sich selbst oder eigenen Zwecken vorzubehalten. Dabei geht es nicht nur um das eigene Besitzen, sondern auch darum, den anderen nicht vom Besitz auszuschließen.

Hier begegnet uns das Problem der Gier, die dem Grundsatz widerspricht, dass Eigentum im Dienst des öffentlichen Nutzens steht, wie es schon die Kirchenväter im 4. Jahrhundert sagen. Bischof Ambrosius von Mailand geißelt die Habgier reicher Wirtschaftsmonopolisten, die sich mehr an hohen Preisen freuen als am Vorhandensein von Gütern für alle. Die mehr danach streben, das zu besitzen, was nur sie dem Markt anbieten und verkaufen können, als nach dem, was sie zusammen mit anderen verkaufen können.

Ein weiterer Wirtschaftsfaktor sind die Geldflüsse, die Kredite, die einerseits, wie es in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Pius XI. heißt, den Blutkreislauf des Wirtschaftssystems darstellen, in denen aber andererseits das Potenzial zur Vermachtung, zur Machtansammlung im Sinne der Willkür grundgelegt sein kann. Wir haben vor wenigen Monaten erlebt, wohin eine solche Haltung führt. Und in diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Arbeit, nach dem Wert der Arbeit. Die zurückliegende Finanzkrise, der Bankencrash, ist nicht zuletzt auch dadurch verursacht gewesen, weil das Kapital eine ungleich höhere Stellung im Wirtschaftssystem eingenommen hat, als die Arbeit der Menschen. Die Überbewertung der Finanzen gegenüber Produktion und Arbeit muss neu überdacht werden. Wir brauchen eine neue Sicht und Bewertung der Arbeit in Wirtschaft und Gesellschaft gegenüber dem Kapital, das sich, wie der Bankencrash gezeigt hat, durch Spekulation ja teilweise von der Arbeit gelöst hat.

Liebe Schwestern und Brüder, das sind Skizzen unserer christlichen Soziallehre, Grundsätze für die wir, für die Sie von der KAB eintreten. Es sind Forderungen, die zu einer humaneren

Welt der Arbeit und der Wirtschaft führen sollen. Aber mit Forderungen allein ist es nicht getan. Kürzlich hat in einem der bedeutenden Blätter unseres Landes ein Autor die zurückliegende Bankenkrise und das Verhalten der Manager, das diese Krise zum Ausbruch gebracht hat, folgendermaßen beschrieben: Das verantwortungslose Handeln von Bankern in der Finanzkrise ist nicht als Auswuchs oder Krebsgeschwür der Gesellschaft zu sehen, vielmehr ist es ihr Symptom. Wir sind nicht mehr eine Sozialgemeinschaft, sondern eine Asozialgemeinschaft, so schrieb der Autor in einem wahrhaft der Kirche nicht nahestehendem Blatt. Wie viele Menschen in Deutschland, in den USA oder anderswo hätten genauso gierig und kurz-sichtig gehandelt wie die maßlosen Ritter vom Gold. Nur dass sie nicht über deren Mittel verfügen, so fährt der Autor fort. Wer bei der Steuererklärung dem Staat jeden Cent abtrotzt, den besten Handytarif abzockt, zum Tanken über die Grenze fährt und überall sonst nach Schnäppchen giert, ist bereits auf einer Spur, die in letzter Konsequenz kein gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen kann. Fordern wir nicht oft im Großen, etwa von der Politik oder auch von der Kirche, eine Ehrlichkeit, die wir im Kleinen selbst nicht aufbringen wollen?

Wir sind in Gefahr, uns mentalitätsmäßig zu Zeitarbeitern ohne Milieubindung zu entwickeln. Das heißt, aus Bürgern werden bloße User, Nutzer, die sich fit machen für ihre Ich-AG. Ja, das Verhältnis von Sozialnorm und Marktnorm leidet an einem beträchtlichen Ungleichgewicht. Und bereits die Psyche der Kinder wird von der Unerbittlichkeit eines Marktes regiert, der sich von der Marktwirtschaft zur Markenwirtschaft entwickelt hat und mit seinen Werbespots und Marken längst die Lufthoheit über die Kinderzimmer wahrnimmt, oft zum Leidwesen jener Eltern mit schwachem Einkommen. Haben-Wollen ist wichtiger als Sein-Wollen. Ist der Mensch, so könnte man fragen, dann in seinem Wesen letztendlich ein Kapitalist? Verändert dieses fortwährende Streben nach immer mehr nicht nur die Solidaritätsgemeinschaft unserer Gesellschaft, sondern am Ende auch unser Denken, unser Inneres, ja unsere Seelen?

Trotz gemeinsamer Schnittmengen mit Gewerkschaften, Sozialverbänden und sozialpolitisch orientierten Kräften in unserer Gesellschaft muss die KAB der Kirche treu bleiben, und so in die Gesellschaft ein Proprium einbringen, das nur der Christgläubige der Gesellschaft geben kann: Die Veränderung, die Bekehrung des Einzelnen im Geist des Evangeliums. Nur sie ist letztlich der Beginn der guten Herrschaft, des guten Zusammenlebens, ist Mutterboden der Tugend, ohne die es im Raum der Wirtschaft und der Arbeit nicht geht. „Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen“ (Lk 3,8), ruft Johannes der Täufer den Menschen zu und Jesus greift diese Botschaft des Johannes auf. Da fragten die Leute den Johannes, als er am Jordan taufte: „Was sollen wir also tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu Essen hat, der handle ebenso.“ (Lk 3,10–11)

Liebe Mitglieder der KAB, es ist gut, unsere Prinzipien gesellschaftlich hörbar zu formulieren. Die moderne Mediengesellschaft verlangt nach „opinion leader und pressure-groups“. Es bedarf in einer Mediengesellschaft gewisser Aktionen, die auf unsere Positionen aufmerksam machen und ihren Wert für die Gesellschaft darlegen, aber vor allem brauchen wir auch Zellen, in denen das, was wir nach außen hin verkünden, im Rahmen unserer Möglichkeiten gelebt wird: Im Verband und in den Ortsgruppen. Solidarität, Dasein füreinander, Subsidiarität, Vertrauen zueinander, Gerechtigkeit im Miteinander ist angesagt. Das Jubiläum lädt uns ein, innezuhalten und uns zu fragen: wie steht es in unseren KAB-Gemeinschaften, in unserem Verband damit? Finden diese Prinzipien, die wir als Verband vertreten, Nahrung in unserem Miteinander? Werden sie gespeist von unserem persönlichen Lebensstil? Wir haben eine große Chance! Zeigen wir den Menschen, dass Veränderungen dann einsetzen, wenn wir beginnen, als Veränderte zu leben.

Roger Schütz hat einmal zu jungen Menschen gesagt: Du musst nicht das ganze Evangelium gleich umsetzen und leben, das ermüdet, das schaffst du nicht, aber lebe das, was du davon begriffen hast. Das könnte man übertragen auch auf unsere christliche Soziallehre in unserem Miteinander in unseren KAB-Gruppierungen. Es ist sicher nicht immer einfach, im Miteinander alles umzusetzen: das Dasein füreinander, das Vertrauen zueinander, die Gerechtigkeit im Miteinander. Wir haben es im Evangelium (Mk 9,30–37) gehört, wie menschlich es sogar in der Jüngergemeinschaft zuging. Sie stritten, wer der Größte von ihnen sei. Aber jeder von uns hat etwas kapiert und das sollten wir einbringen als Pfand, als Talent. Zeigen wir den Menschen, dass Veränderung dann einsetzt, wenn wir beginnen, Veränderung zu leben.

In diesem Sinne wünsche ich allen Mitgliedern der KAB im Bistum Eichstätt Gottes Segen und Freude bei ihrem Einsatz. Die Gesellschaft und die Kirche brauchen diesen Einsatz. Gehen Sie frohen Herzens hinaus an ihren Arbeitsplatz, in die Gesellschaft und leben Sie das vom Evangelium und von der christlichen Soziallehre, was sie verstanden haben. Und die Welt wird sich ein Stück weit verändern. Eine ungarische Äbtissin, die 15 Jahre lang in kommunistischer Zeit mit Schwerverbrechern eingekerkert war, die ich persönlich gut kenne, hat mit mir einmal gesagt: „Du kannst nicht die Welt verändern, aber du kannst so weit wirken, so weit dein Arm reicht.“ In diesem Sinne Gottes Segen und Kraft der KAB.